



Bild 1: Efeublätter mit Träufelspitzen

Dezember – Ein Hauch von Tropen



Merkwürdiger Gedanke, so mitten im regennaßen, klammkalten, norddeutschen Schmuddelwinter. Aber es stimmt, mitten zwischen all diesen braunen, grauen, fahlen Farben eines schneelosen Winters prangt der Efeu mit seinem unverwüstlichen Grün und erinnert zwischen all den kahlen Bäumen an üppigere, wärmere Gefilde.

Der Efeu ist als Vertreter der Araliengewächse tatsächlich ein Kind der Tropen. In unseren Norden hat es ihn lange vor der Eiszeit verschlagen, als unsere Breiten noch von immergrünen Lorbeerwäldern bedeckt waren, die Elefanten und Nashörner beherbergten. Wie bei vielen Pflanzen aus regenreichen, warmen Wäldern tragen auch die Blätter des Efeus Träufelspitzen, um ein Übermaß an Regen und Nebelnäße ableiten zu können (Bild 1). Und die Blätter sind auch immergrün geblieben. Gleichwohl kann man an winterlichem Efeu, besonders an Pflanzen, die an besonnten Stämmen haften, auch rote und gelbe Farbtöne sehen (Bild 2). Sie beruhen auf den gleichen Prozessen wie im Herbstlaub winterkahler Bäume – nur werden die Efeublätter eben nicht abgeworfen.

Bild 2: Farbige Efeublätter im Winter



Bild 3: Alter Efeu *Hedera helix* an einem freistehenden Baum...



Bild 4: ...und im Buchenwald



Selbst die gesamte Wuchsform des Efeus läßt an Tropenwälder denken, ist er doch eine der wenigen Lianen, die in unseren Wäldern vorkommen. Er kann bis in die höchsten Baumwipfel hinaufklettern (Bilder 3 & 4) und dabei ein Alter von rund 450 Jahren erreichen. Bei solch alten Exemplaren können sich beeindruckende, Oberschenkeldicke Stämme entwickeln (Bild 5) – wenn man es denn zuläßt.

Denn immer wieder beobachtet man die Unsitte, daß Efeustämme durchgesägt und gekappt werden. Welcher Schlaumeier das Gerücht in Umlauf gebracht hat, daß Efeu die Bäume, die er umspinnt, nach und nach umbringt, läßt sich nicht mehr nachvollziehen. Blödsinn ist es dennoch.

Würgefeigen aus den Tropen, von denen es viele Arten gibt (Bilder 6 bis 9), tun das durchaus: Sie keimen hoch oben auf den Ästen der Bäume und senden Luftpfeiler zum Boden. Diese Luftpfeiler verschmelzen miteinander zu einem hölzernen Gitterwerk (Bild 9), in dem der Stamm des Trägerbaums nicht mehr dicker werden kann und sich so selbst erdrosselt. Bei manchen Arten kommt es sogar vor,

Bild 5: Starke, alte Efeustämme an einer Eiche



Bild 6: Mächtige, freistehende Würgefeigen *Ficus destruens*...



Bild 7: ...und *Ficus benghalensis*

Bild 8: Tödliche Umarmung *Ficus pertusa*



Bild 9: Verschmolzene Gitterwurzeln *Ficus prolixa*





Bild 10: Lose hängende Efeustämme



Bild 11: Dichteres, aber unverwachsenes Stammgeflecht



daß sich waagerechte Seitenwurzeln bilden, die den Stamm des Trägerbaums in eine tödliche Umarmung nehmen (Bild 8). Mit der Zeit werden die Luftwurzeln so stark, daß sie selbst zu tragfähigen Stämmen werden, so daß der Trägerbaum, der längst abgestorben und verwest ist, nicht mehr benötigt wird. Die Würgefeigen sind nun selbst die mächtigsten Bäume im Regenwald (Bilder 6 und 7).

Dem Efeu hingegen ist diese Fähigkeit nicht gegeben, sondern seine Wurzeln bilden ein loses Geflecht (Bilder 10 und 11), das auch im Alter nicht verwächst und so dem Stamm des Trägerbaumes die Möglichkeit zum Dickenwachstum läßt.

Ebensowenig ist der Efeu ein Schmarotzer, der seine Trägerbäume aussaugt. Die Wurzeln, die oft wie ein Pelz die Efeustämme ummanteln (Bild 12), sind spezialisierte Haftorgane. Mit irgendetwas muß er sich ja schließlich festhalten, wenn er in die Höhe will. Aber diese Haftwurzeln dringen nicht in den Baum ein, wie es bei der Mistel der Fall ist, die tatsächlich ein Parasit ist.

Bild 12: Mit Wurzeln bedeckter Efeustamm



Bild 13: Toter Baum und lebendiger Efeu

Wahr ist allerdings, daß man tatsächlich immer wieder tote Bäume findet, auf denen üppig Efeu wächst (Bild 13); ein Beweis, daß er den Baum aber auch getötet hat, ist das indessen nicht. Schließlich sterben Bäume aus vielerlei Gründen, und wenn das geschieht, gibt es keinen Grund, weshalb dann auch der daran hängende Efeu eingehen müßte.

Auf Dauer ist dem Efeu jedoch mit dem Tod des Baumes nicht gedient, wird der doch allmählich morsch und bricht irgendwann zusammen, so daß sich der Efeu schließlich dort wiederfindet, wo er mal angefangen hat: Am Boden, von dem er eigentlich weg wollte (Bild 14).

Um von dort wegzukommen, folgt der Efeu einer Strategie, die uns erst mal merkwürdig vorkommen muß: Er wächst nämlich vom Licht weg. Warum tut er das? Immerhin sind wir gewohnt, daß Pflanzen dem Licht zustreben.

Wieso der Efeu nicht?

Bild 14: Zurück am Boden





Bild 15: Grenzwachtturm Pötenitz...



Bild 16: ...und Schloß Meyenburg – beide mit Efeu begrünt, und beide stehen noch!

Die Antwort ist verblüffend: Würde er ins Licht wachsen, würde er nicht die Baumkronen erreichen. Stattdessen würde er aus dem Schatten der Bäume heraus auf die Lichtungen wachsen, wo er der Konkurrenz der dort wachsenden Kräuter und Sträucher unterlegen wäre. Nur, indem er in den Schatten der Bäume hineinwächst, kann er schließlich auch den Stamm in der Mitte des Schattens finden, dem er dann nach oben folgen kann.

Leider hat dies auch eine Konsequenz für diejenigen, die ihre Häuser mit Efeu begrünen möchten. Wenn die Wände Risse aufweisen, wächst der Efeu hinein – ins Dunkle eben – und kann dann tatsächlich das bereits schadhafte Mauerwerk weiter schädigen. Auf andere Kletterpflanzen auszuweichen, löst das Problem übrigens nicht: die folgen aus denselben Gründen derselben Wachstumsstrategie. Wenn man jedoch auf einen ordentlichen Zustand von Wand und Putz geachtet hat, gibt es das Problem nicht (Bilder 15 und 16), und dann bietet der Efeu tatsächlich viele Vorteile. Er kann Temperaturschwankungen, die den Zustand der Mauer belasten, um mehr als 30% reduzieren und fängt bis zu 40% des Feinstaubs ab – mal ganz abgesehen davon, daß er viele häßliche Wände verbergen kann und das Stadtklima verbessert.

Bild 17: Blätter am Alttrieb mit Früchten





Bild 18: Prächtiger, alter Efeu mit buschigen Ästen

Wie auch immer, der Efeu im Wald hat seine eigenen Gründe, warum er nach oben strebt. Efeu kann zwar weite Flächen bedecken, er tut dies jedoch ausschließlich mit sogenannten Jungtrieben, die nicht blühen und fruchten können. Mit solchen Jungtrieben, die die typischen vielzipfeligen Blätter tragen (Bild 1 und 2), wächst er auch die Baumstämme hinauf. Erreicht er schließlich die Baumkronen und erhält dort auch mehr Sonnenlicht, verzweigt er sich und bildet buschige Äste (Bild 18), die völlig andere ungelappte Blätter und nun auch Blüten und Früchte tragen (Bild 17). Diese Alttriebe bilden keine Haftwurzeln und hängen deshalb oft in Girlanden von den Ästen herunter (Bild 20).

Bild 19: Zaunkönig
Troglodytes
troglodytes





Bild 20: Efeugirlanden



Bild 21: Efeublüten und Fruchtansatz

Zaunkönige (Bild 19) lieben diese eng verzweigten Gewirre von Trieben, um darin nach kleinen Insekten zu suchen und dort ihre Nester zu bauen.

Die unscheinbaren, kleinen Blüten (Bild 21) erscheinen im Herbst, wenn sonst nicht mehr viel blüht, so daß dann die Ernährung einer Fülle von Bienen, Wespen und Schwebfliegen von den Efeublüten abhängt. Auch der schöne Adiralfalter (Bild 22) käme ohne den Efeu in große Bedrängnis. Die schwarzen Früchte (Bild 8) reifen im Spätwinter und Vorfrühling, wieder zu einer Zeit, in der sonst nicht viel zu finden ist. Und wieder sind zahlreiche Tiere auf den Efeu angewiesen, vor allem fruchtessende Vögel,

Bild 22: Admiral
Vanessa atalanta

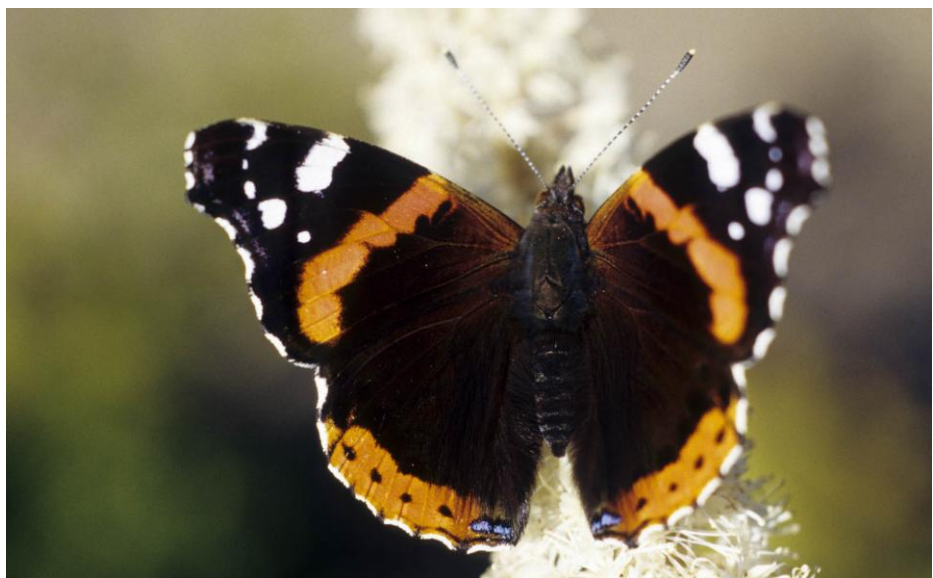




Bild 23: Üppiges Beerenangebot am winterlichen Efeu

Bild 24: Rotkehlchen *Erithacus rubecula*





Bild 25: Star *Sturnus vulgaris*

die bei uns überwintern. Aber auch kleintierfressende Vogelarten steigen im Winter gerne auf die Efeubeeren um (Bild 23). Dazu gehören Rotkehlchen (Bild 24) und Stare (Bild 25), aber auch die Drosseln, von denen die Amsel (Bild 26) das ganze Jahr bei uns vorkommt, während die Wacholderdrossel (Bild 27) uns nur im Winter besucht. Und auch die Zugvögel, die aus ihren Winterquartieren im Süden zurückkehren, freuen sich über die immer noch am Efeu hängenden Beeren. Vor allem die Mönchsgrasmücken (Bild 28) stürzen sich gerne darauf.

Während den Vögeln diese Winternahrung offensichtlich gut bekommt, sollten wir es ihnen nicht nachmachen und auch am Efeu naschen, denn für Unsereinen sollen die Efeubeeren giftig sein. Zumindest bekommt man Durchfall, und das ist ja unangenehm genug. Dennoch hat man in grauer

Bild 26: Amsel *Turdus merula* im Schnee





Bild 27: Wacholderdrossel *Turdus pilaris*

Bild 28: Mönchsgrasmücke *Sylvia atricapilla*, ein Weibchen mit brauner Kopfkappe





Bild 29: Ein winterlicher Efeubestand

Vorzeit den Efeu als winterliches Notfutter für das Vieh benutzt, und sogar der Name soll darauf zurückgehen: Früher soll er Epheu geheißen haben (*Ep-Heu* gesprochen) mit der Bedeutung Baum-Heu. Im 17. Jahrhundert, als man sich gerne mit griechischen Sagen beschäftigte, soll man dann, wie es in griechischen Wörtern bei *ph* üblich ist, begonnen haben, auch Epheu als Efeu auszusprechen. So kann's gehen...

Der Efeu ist also eine spannende Pflanze, der wir nicht mehr zuleibe rücken sollten (Bild 30). Lassen wir sie alt und groß werden, die Efeuranken. Eine Vielzahl von Tieren wird es uns danken. Und die Bäume brechen wirklich nicht zusammen, selbst wenn sie so stark von Efeu behangen sind, daß der Wald beinahe immergrün wirkt (Bild 29) und uns - mitten im Winter – einen Hauch von Tropen vermittelt.



Bild 30: Ein
Kettensägenmassaker